

Predigt zu Röm 8, 14 - 17
gehalten am 14. Sonntag nach Trinitatis
in der Neustädter Universitätskirche in Erlangen,
Dekan Peter Huschke

„Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet!“ (EG 316, 4) Dieses Denken und damit das Danken und Loben steht im Mittelpunkt unseres heutigen Gottesdienstes.

Paulus beschreibt im Predigttext, was der Allmächtige kann, der uns in Liebe begegnet. Wir werden durch die Verse 14 bis 17 aus dem achten Kapitel des Römerbriefes bestärkt, Gott zu danken und anzuerkennen, was wir wie die Christinnen und Christen in Rom seit unserer Taufe empfangen haben und wie sehr wir von Gott beschenkt sind.

Paulus setzt in diesen Versen für sich um, was wir vorhin im Evangelium vom geheilten Aussätzigen aus Samarien schon gehört haben. Paulus hält wie der geheilte Aussätzige aus Samarien inne. Er bedenkt noch einmal, was Gott für ihn seit seiner Taufe getan hat. Er dreht sich noch einmal um, blickt zurück und sein Blick fällt auf Gott. Er fasst Gottes Handeln für ihn in Worte. Paulus bedankt sich bei Gott, wie wir es vom Samariter im Evangelium gehört haben. Liebe Gemeinde, halten wir wie Paulus und der Samariter inne. Schauen wir auf unser Leben und unsere Erfahrungen mit Gott. Hören wir mit unserem Lebenshintergrund noch einmal die Worte des Paulus aus dem achten Kapitel des Römerbriefes in den Versen 14 bis 17:

(Textverlesung)

Paulus macht sich und seinen Lesern in Rom zuerst in seinen Gedanken bewusst: Uns treibt Gottes Geist. Wir sind für Gott etwas Besonderes. Wir sind durch Gott etwas Besonderes.

Liebe Gemeinde, das ist das Tolle auch bei mir und bei Ihnen: Wenn wir Gott rückblickend danken, wenn wir Gott loben, sind wir ohne weiteres Zutun in Gottes Nähe. Wir nehmen Gott rückblickend ernst und wir erahnen vorausschauend, dass Gott uns ernst nimmt.

Es ist manchmal verwunderlich, welche Selbstverständlichkeiten mir einfallen, wenn ich daran denke, was der Allmächtige kann, der mir mit Liebe begegnet. Es sind Erfahrungen aus der Familie, aus dem Beruf oder dem großen Weltgeschehen. Es sind Begegnungen mit

Nachbarn, mit Freunden oder mit Fremden. Mir kommt es so vor, als ob es erstaunlich viel in meinem Leben gebe, was mit Gott zu tun haben könnte und wo er mich beschenkt haben könnte. Da erahne ich, wie Gottes Geist mich treibt und dass ich Gottes Kind bin. Mir fallen Dinge ein, die mir gelungen sind, wo ich glücklich war. Meine Gedanken wandern auch zu Tiefschlägen, die mich nicht kaputtgehen ließen, wo ich mich dank der Hilfe anderer oder eben dank Gottes Hilfe wie der Samariter wieder erholt habe und aufgestanden bin.

Paulus beschreibt diesen *Geist*, den wir da als *Geist Gottes* seit unserer Taufe für solche Erfahrungen empfangen haben, in seiner Zeit so: V. 15.

Gott, „der Allmächtige, der uns mit Liebe begegnet“, will uns Menschen eben *nicht* als *Knechte* oder Marionetten. Gott will, dass wir ihm wie *Kinder* vertrauensvoll begegnen.

Der Samariter im Evangelium hat es uns vorgelebt. Ja, er hat erfahren müssen, dass er allein nicht heil geworden wäre. Ja, ohne Jesus hätte sich sein Leben nicht geändert.

Aber gerade weil er erlebt hat, wie sehr er von Jesus abhängig ist, wie viel er ihm zu verdanken hat, hat der Samariter nicht das Weite gesucht. Er hat nicht respektvoll oder gar angsterfüllt die Weite gegenüber Jesus gesucht. Er suchte die Nähe zu Jesus. Er begegnete Jesus mit vertrauensvollem Dank. Jesus nahm diesen vertrauensvollen Dank an. Jesus bestand darauf, dass der Samariter gerade nicht länger demütig vor ihm knien sollte. Der Samariter sollte, um es mit den Worten des Paulus zu sagen, nicht mit einem *knechtischen Geist* Jesus und damit Gott nahe sein. Jesus sagt im Evangelium nachdrücklich zum Samariter: „*Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.*“ (Lk 17, 10) Aufrecht, erhobenen Hauptes darf der geheilte Samariter in der Nähe Gottes, bei und mit Jesus Christus leben.

Davon möchte ich mich anstecken lassen, liebe Gemeinde. Manchmal ist bei mir so ein nüchterner Rückblick ebenfalls fällig, wo ich wie der Samariter nur sagen kann und muss: „Danke, lieber Gott, ohne Dich, ohne die Menschen, die Du mir zur Seite gestellte hast, hätte das nicht geklappt, hätte ich es nie geschafft. Du hast mein Leben wieder heil gemacht, obwohl ich schwer versagt habe, obwohl andere mir übel mitgespielt haben, obwohl mein Körper mir einen

bösen Streich gespielt hat. Du hast mich wieder heil gemacht, damit ich mich neu auf den Weg machen kann.“

Aufrecht und mit neuem Selbstbewusstsein darf ich, dürfen Sie sich dann wieder auf den Weg machen. Wir dürfen uns ermutigt auf den Weg machen, weil wir wie der Samariter erfahren haben, dass Gott uns hilft, egal was uns zustößt. Aufrechten Hauptes können wir uns entweder umdrehen oder nach vorne schauen. Wir bekommen in jedem Fall Gott in den Blick, weil Gott uns im Blick behält.

Gott schenkt uns seinen Geist des Lebens, wie es der Apostel Paulus beschreibt: *V. 15b.16*

Paulus prägt hier ein tolles Bild für die engst mögliche Vertraulichkeit zwischen Gott und uns Menschen: Gott schenkt uns seinen Geist des Lebens. Wir haben dadurch den Geist des Lebens. Enger kann die Verbindung nicht sein. Ja, wir sind von Gott abhängig und auf ihn angewiesen. Er muss uns seinen Geist des Lebens schenken. Das können wir nicht selber machen. Gott macht das seit der Taufe jeden Tag neu.

Das heißt aber ebenso umgekehrt: Wir haben ihn auch: Gottes Geist des Lebens. Wir dürfen ihn gebrauchen. Voller Selbstbewusstsein können wir uns so im Vertrauen auf den Allmächtigen, der uns eben in Liebe begegnet, auf den Weg machen.

Paulus verwendet für diese Verbindung die engst mögliche Beziehung unter Menschen, die zwischen Eltern und Kindern.

Wir dürfen zu Gott *Abba, lieber Vater* sagen. Und so machen wir es ja auch in jedem Gottesdienst, liebe Gemeinde. In jedem Gottesdienst beten wir „Vater unser“. Wir beten und leben als *Gottes Kinder*.

Paulus nimmt mit dieser Anrede eine gewohnte Anrede seiner jüdischen wie seiner römisch-heidnisch geprägten Leser auf. Den jüdisch geprägten Lesern war die Anrede Gottes als „Vater“ längst vertraut. Ebenso kannten die Menschen aus dem griechisch Umfeld die Anrede „Vater! Zeus!“.

Als *Kinder Gottes* dürfen wir mit all unseren unterschiedlichen Vorerfahrungen und Bildern von Gott wie der Samariter aufstehen und uns erhobenen Hauptes immer neu auf den Weg machen.

Damit sind die Herausforderungen offenkundig, die uns als *Kinder Gottes* natürlich sehr wohl noch bevorstehen, liebe Gemeinde.

Paulus schreibt voller Vertrauen, aber sehr nüchtern: *V. 17*

Paulus betont nochmals zu unserer Auferbauung und Ermutigung, bevor er die Herausforderungen des Antritts unseres *Erbes* im Alltag benennt: Wir sind *Gottes Erben und Miterben Christi*. So wichtig sind wir Gott. Wir dürfen ganz sicher sein, dass *wir mit zur Herrlichkeit Gottes berufen sind*. Unser Leben wird heil wie das Leben des Samariters nach der Krankheit, wie das Leben Jesu nach dem Tod. Das gilt unumstößlich.

Aber es gilt für uns als *Gottes Erben und Miterben Christi* ebenso: Wir werden *mit ihm leiden*.

Der Samariter musste die Krankheit und die Verachtung als Ausländer durch seine Umwelt in Israel erleiden. Sie sind ihm nicht erspart geblieben. Jesus musste sein Scheitern bei den Menschen, sein *Leiden* und Sterben aushalten.

Uns als *Gottes Kinder und Miterben* wird es da ebenfalls bei all unseren noch so guten Planungen und Vorhaben in Gottes Begleitung nicht anders gehen. Vom *Leiden* bleiben wir nicht verschont.

Wir stellen das ja auch im Rückblick sehr wohl fest, dass nicht alles rund und gut gelaufen ist. Und auch im Blick nach vorne werden wir eigenes Versagen und eigene Schuld, sowie Scheitern und Ablehnung bei den auf uns wartenden Herausforderungen mit auf unsrer Rechnung haben müssen. Was wir erreichen wollen, wird uns nicht immer gelingen. Harte Zeiten bleiben uns *Kindern und Miterben Gottes* nicht erspart. Leider wird sich auch Gottes Zusage, dass er *mit uns* mit *leidet*, erfüllen können. Gott will uns ja in aller nur allzu berechtigter Angst und Mutlosigkeit begleiten und *mit uns leiden*.

Uns soll und wird der *Geist Gottes* in dieser doppelten Ausrichtung *treiben* - auch durch harte Zeiten, wie der Samariter das rückblickend in seinem Dank für das *Erhobenwerden* festgestellt hat. Gott muss und wird immer wieder erst vieles heil machen müssen, wie der Samariter im Rückblick feststellt. Gott wird uns als seine *Kinder und Miterben* aber ebenso wie den Samariter immer wieder ermutigen aufzustehen. Mit Gottes Hilfe können wir uns so neu erhobenen Hauptes auf den Weg machen und das angehen, was für uns selber und für andere jetzt wichtig ist

Dieses Denken, diese Sicht auf unsere Leben, diesen Geist des Lebens, in dem *Gottes Geist* in uns wirkt, schenkt Gott uns als seinen *Kindern und Miterben* jeden Tag neu und anders. Wir können ihn dann immer neu und anders loben und ihm danken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahrt
unser Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen